Die passive Resistenz in Triest.

Entscheidung des Eisenbahnministeriums.

Gestern vormittag erschien die Deputation der Triester Staatsbahnbediensteten neuerdings im Eisenbahnministerium, um die Entschließungen des letzteren über die von ihnen gestern dringend gestellte Bitte um augenblickliche Abhilfe der gegenwärtigen Notlage der in Triest stationierten Unterbeamten und Diener durch Zuerkennung einer Quartiergelderhöhung oder einer örtlichen Zulage entgegenzunehmen.

Seitens des Sektionschefs Baron Buschmann wurde der Deputation mitgeteilt, daß das Eisenbahnministerium der Frage der Bewilligung einer Quartiergelderhöhung oder einer örtlichen Zulage speziell für die Triester Bediensteten in Anbetracht der für das gesamte Personal einschließlich der Beamten schon für die nächste Zeit in Aussicht genommenen umfassenderen Hilfsaktion näher zu treten nicht in der Lage sei. Das Eisenbahnministerium sei aber bereit, jenen Unterbeamten und Dienern in Triest, die sich in augenblicklicher Notlage befinden, einmalige Aushilfen zu gewähren, doch müßte die Resistenz sofort eingestellt werden.

Die Delegierten erbaten eine Bedenkzeit bis nachmittags.

Gestern nachmittag sprach die Deputation der Triester Delegierten neuerdings beim Eisenbahnministerium behufs Abgabe ihrer Erklärung auf die ihnen vormittag vom Vertreter des Eisenbahnministeriums gemachten Eröffnungen vor. Die Delegierten stellten zunächst das Ersuchen, daß die den Taglohnbediensteten in Triest zugestandene Lohnerhöhung in gleicher Weise auch den Taglohnbediensteten auf der Strecke bis Aßling zugebilligt werde. Sektionschef Freiherr v. Buschmann erklärte, bezüglich dieser Fälle keine Ausnahme machen zu können, doch wolle das Eisenbahnministerium weitere Erhebungen einleiten. Die Delegierten werden ihren Mandanten die Annahme dieser Erklärung empfehlen. Was die Einstellung der passiven Resistenz anbelangt, erklärten die Delegierten, daß die Einstellung derselben gemeinsam mit den Bediensteten der Südbahn beschlossen werde. Darauf wurde seitens des Sektionschefs Baron Buschmann noch einmal darauf hingewiesen, daß das Eisenbahnministerium auf die unverzügliche Einstellung der passiven Resistenz dringen müsse und sich nur unter dieser Voraussetzung an die von ihm gemachten Zugeständnisse gebunden erachten könne.

Die Verhandlungen zwischen der Südbahngesellschaft und ihren Bediensteten, die gestern in Triest geführt wurden, haben — wie hiesigen amtlichen Stellen mitgeteilt wird — ein günstiges Ergebnis gehabt, und es ist zu hoffen, daß die passive Resistenz schon heute eingestellt wird.

Der Streik der Kohlenarbeiter.

Triest, 1. März. In Angelegenheit der gestern gemeldeten Arbeitseinstellung der Kohlenarbeiter und der mit ihnen solidarischen Hafenarbeiter finden Verhandlungen beim Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer mit den Delegierten der betreffenden Organisationen statt.

Der Lemberger Hungerstreik.

(Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".)

Lemberg, 1. März.

Gegen Justizminister Dr. Klein.

Der katholisch-nationale Verein, eine Parteiorganisation des polnischen Zentrums, beschloß gestern, sich an den polnischen Landtagsklub mit der Bitte zu wenden, der Klub möge die zukünftige polnische Reichsratsdelegation auffordern, den Justizminister Dr. Klein wegen seiner unkonstitutionellen Haltung in der Angelegenheit der ruthenischen Studenten zur Verantwortung zu ziehen.

Eine Depesche an den Ministerpräsidenten.

Gleichzeitig wurde beschlossen, an den Ministerpräsidenten Freiherrn v. Beck sofort ein Telegramm zu senden, worin Protest gegen jede Einmischung einer höheren Instanz in das gerichtliche Verfahren als Antastung der Verfassung erhoben wird.

Gegen die Abolition.

In der letzten Sitzung des ruthenischnationalen Exekutivkomitees kam auch die Idee einer eventuellen Abolitionierung des Prozesses der ruthenischen Studenten zur Sprache. Einer der inhaftiert gewesenen ruthenischen Studenten erklärte jedoch namens aller seiner Kollegen, daß die ruthenischen Akademiker auf die Abolition nicht reflektieren und alle Mittel anwenden werden, um vor Gericht gestellt zu werden und ihre Handlungsweise zu verantworten.

Angriffe auf den Landsmannminister.

„Slowo Polski", das Organ der allpolnischen Partei, wendet sich heute in einem sehr scharfen Leitartikel gegen jene in Wien weilenden Persönlichkeiten, die in erster Reihe zur Wahrung der polnischen Interessen berufen sind, also gegen den galizischen Landsmannminister Josef Dzieduszycki und den Obmann des Polenklubs David R. v. Abrahamowicz, welche nicht genug energisch rechtzeitig eingriffen, um eine Einmischung der Zentralbehörden in die Rechtspflege in Galizien zu verhindern.

Eine Debatte im Landtage.

In der heutigen Sitzung des Landtages wurde die Debatte über den Gesetzentwurf betreffend die Kompetenz des Landesschulrates fortgesetzt. Generalredner contra Dr. Olesnicki (Ruthene) erklärt: Wenn mehrere polnische Redner für die Eintracht und das harmonische Zusammenwirken der beiden Nationalitäten des Landes eingetreten seien, so müßten für eine derartige Eventualität erst die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen werden.

Generalredner pro Dr. Tomaszewski erwiderte, es sei sehr zu beklagen, daß die Ruthenen, obwohl sich ihre Nation in den letzten Jahren in geradezu außergewöhnlicher Weise entwickelt habe, jetzt mehr als zuvor ihren Haß gegen die Polen zu erkennen gäben. Bei den Polen sei die Neigung zu aggressivem Vorgehen nicht vorhanden. Die unerhörten Vorkommnisse an der Lemberger Universität seien weder von der ruthenischen Presse, noch von den ruthenischen Abgeordneten im Landtage irgendwie getadelt worden. Im Gegenteile, das was ein Verbrechen gewesen sei, sei zur Heldentat emporgehoben worden. Einer der ruthenischen Redner habe auf die Verdienste, die sich die Ruthenen um Oesterreich erworben hätten, hingewiesen. Redner erinnere daran, daß im Jahre 1848, als die Polen unter der Losung „Für unsere und euere Freiheit!" gekämpft hätten, die Ruthenen mit ihrem Beirate die Schutzmauer für die Reaktion gebildet hätten. Redner gibt der Erwartung Ausdruck, daß doch noch die Zeit eines friedlichen Zusammenwirkens beider Nationalitäten für das Wohl des Landes kommen werde.

Aus aller Welt.

(Hermann Bahr über Wien. — Junggesellensteuern. — Ein geheimnisvolles Schiff.)

Von Hermann Bahr wird demnächst in der von Leo Greiner herausgegebenen Sammlung „Landschaften und Städte" ein neues Buch über „Wien" erscheinen. Aus der geistvollen Schilderung des echten Wienertums weiß das „B. T." schon heute ein recht interessantes Kapitel zu reproduzieren, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:

„Der Wiener, der richtige Wiener, hat selbst eigentlich zu nichts Lust. Er hat nur Lust, Lust zu haben. Dies sehr; dies sucht er überall. Aber er weiß nie: wozu: Das fehlt ihm. Man muß ihn erst spannen, man muß ihn richten. Man muß ihm immer den Ton angeben, er nimmt ihn dann ab und — dann braucht er nichts mehr, dann ist er froh, singen kann er dann schon selbst. Das ist es auch, was ihn ins Theater zieht. Hier will er erfahren, wie man sich benimmt. Im gemeinen und im edlen gilt das. Der eine sieht dem Fichtner oder dem Sonnenthal ab, wie man sich im Salon zu bewegen, den Hut zu tragen, den Stock zu halten hat; die Wiener Eleganz wird immer aus dem Burgtheater bezogen. Der andere horcht hin, wie zu fühlen vornehm ist. Der Wiener braucht immer ein Beispiel. Dazu geht er ins Theater. Es ist kein Abbild des Lebens. Das Leben ist sein Nachbild. Noch heute trifft man in jedem Wiener Salon ein paar junge Menschen, die es vielleicht gar nicht ahnen, daß sie mit den Händen des Herrn Hartmann reden. Und die Söhne des Hausherrn vom Grund, auch wenn sie den Girardi vielleicht gar nicht kennen, haben seine Stimme, sagen zur Trafikantin: „Küß Damöh," und jeder Geck spricht von seinem „Möhdchen" und keiner weiß, daß es der Girardi ist, von dem er dabei den Ansatz der Stimme, die Stellung der Lippen, den Akzent, vielleicht sein ganzes Gefühl des Daseins hat. Sogar an Gedichten der letzten Wiener fragt man sich bisweilen: Wo hat er diese Stimmung her, wo gibt es denn das unter uns, wo kann er das erlebt haben? Und die Antwort ist: im Burgtheater. Das Theater gibt den Ton an, für alle Moden, auch der Seele. Weshalb es, um hier als Schauspieler berühmt zu sein, auch gar nicht so sehr auf den Künstler als auf das Beispiel ankommt. Er muß nur suggestiv sein und so, daß es dem Wiener leicht wird, sich ihm anzugleichen. Seine ganze Vergangenheit hat im Wiener jede Stimme verstummen lassen, die dem Menschen sagt: So bist du, so mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen! Das hat er nie hören dürfen. Die menschliche Stimme ist ihm verboten worden. So wurde sein Wesen, keines zu haben. Da man es aber zum Handeln braucht, leiht er es sich vom Schauspieler aus, der seines wieder aus der Situation nimmt. Das wird nun wienerisch: sich sozusagen zur Person der Situation zu machen. Diesen Wienern geschieht es nicht, daß einer plötzlich spürt: ich liebe, sondern er weiß schon längst: jetzt kommt die Zeit, wo man sich in deinen Verhältnissen zu verlieben hat, und zwar der Student in eine Kassiererin, der Graf beim Ballett, und weiß, was man bei der Liebe zu fühlen hat. Unter hundert Menschen, welchen ich hier zusehe, sind nicht drei, die jemals ein eigenes Gefühl erlebt hätten, weil ihnen immer die Vorstellung ihrer Situation eingeschoben wird: Du bist jetzt der junge Fabrikant, der heiratet, du bist der Dichter, den eine große Schauspielerin liebt, und aus dieser Vorstellung empfinden sie nach. So wird ihr ganzes Leben imaginiert. Sie leben, wie ihr größter Dichter dichtete. Der größte Dichter dieser Wiener ist Halm. Laube, der ihn nicht leiden und doch nicht entbehren konnte, trifft sein Wesen, wenn er sagt, er habe sich verleiten lassen, alles „als Schachspiel zu behandeln", und trifft das ganze Wiener Wesen mit: „Seine Figuren werden Schachfiguren wie König, Königin, Turm, Läufer, Springer, Bauern. Sie sprechen dem Spielgesetz gemäß korrekt aus, was ihnen zukommt und tun dies mit bemerkenswerter Virtuosität. Aber sie gehen nirgends weiter. Daher auch das Entsetzen, wenn sich unter ihnen einmal ein wirklicher Mensch zeigt. Es graut ihnen. Sie möchten sich verkriechen. Auf der Bühne noch allenfalls; hier weiß man, in drei Stunden ist es wieder aus. Als Schein mag der Wiener allenfalls noch Wirklichkeit ertragen. Aber auch hier hat seine Bewunderung für Mitterwurzer, für Kainz, für die Mildenburg doch immer mehr von einem lüsternen Schauder wie vor gefährlichen Bestien; und er ist froh, daß man ihnen die Kette der Kunst angelegt hat. Niemals haben die Wiener einen wirklichen Menschen unter sich gelitten, Beethoven nicht, Schreyvogel nicht, Hebbel nicht, Kürnberger nicht, Warsberg nicht, Fischhoff nicht, Bruckner nicht, Hugo Wolf nicht, Waldmüller nicht, Klimt nicht, Burckhard nicht, Mach nicht, Mahler nicht, keinen. Wirkliche Menschen werden hier immer im Käfig einer ungeheuren Einsamkeit gehalten. In sein liebes, lustiges, leichtes Leben läßt sie der Wiener niemals ein.

Daher auch die große Wiener Stille. Hier regt sich nichts. Hier wird nichts geschehen. Mag einer das Kühnste denken, das Größte tun. Es kann nicht wirken. Es bleibt in der Verborgenheit. Der Denker, der Täter muß sich verbergen, — „isoliert und ohnmächtig", hat Hebbel gesagt — den Gedanken, die Tat nehmen sich einige nach Hause, hier wird sie in das geheime Fach gelegt, da liegt sie. Und draußen spielen sie den schönen Schein der lieben, hellen, leisen Stadt ungestört weiter."

* * *

Eine Junggesellensteuer im Anschlusse oder richtiger zur Verbesserung der Einkommensteuer beantragt der sozialistische Abgeordnete Jules Coutant, der sicherlich als Fachmann in dieser Frage gelten kann, wenn auch nicht als unparteiischer, da er nicht weniger als vierzehn lebende Kinder besitzt, für deren Unterhalt und Erziehung die 9000 Frank Abgeordnetendiäten, die Coutant bisher bezog, gewiß nicht ausgereicht haben. Er verlangt, daß die Steuer aus den Einkünften von Handel und Gewerbe, landwirtschaftlichen Betrieben, Gehältern, Löhnen, Leibrenten und freien Berufsarten je nach der Zahl der Kinder der Steuerpflichtigen um ein Zehntel für 2, um zwei für 3, um drei für 4, um vier für 5, um fünf für 6 und schließlich für mehr als sechs Kinder völlig erlassen werde. Dieser Steuernachlaß wäre aber nur den Einkommen bis zu 5000 Frank zu gewähren. Einen Ersatz für diesen Ausfall soll durch eine Erhöhung der Steuern für Unverheiratete, Witwer und Geschiedene ohne Kinder zwischen 25 und 50 Jahren und die kinderlosen Eheleute auf 5 von Hundert hereingebracht werden. Recht interessant ist die Statistik, die Abgeordneter Coutant seinem Antrage beigefügt hat, die allerdings nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1896 aufgestellt worden und demnach etwas veraltet ist: Junggesellen zwischen 18 und 50 Jahren: 4,008.000, Verheiratete: 6,230.000, Witwer oder Geschiedene: 430.000, unverheiratete Mädchen: 3.962.000, Witwen oder Geschiedene: 503.000. Die Zahl der kinderlosen Ehen beträgt: 1,818.893, die der Ehen mit einem Kinde: 2,638.752, die der mit zwei Kindern: 2,379.255, die der mit drei: 1,593.387, die der mit vier: 984.162, die der mit fünf: 584,582, die der mit sechs: 331.640 und die der mit mehr als sechs Kindern: 289.771.

* * *

Seit einigen Wochen beschäftigt sich die Bukarester Presse mit einem geheimnisvollen Schiff, das an der rumänischen Schwarzen Meer-Küste gegenüber dem Fischerdorfe Jarilosca (Kreis Talcea) gestrandet ist. Die Behörden erfuhren davon erst einige Tage später. Die Mannschaft des gestrandeten Schiffes hatte mehrere Kisten Gewehre ans Ufer gebracht und eine bedeutende Ladung von Gewehren, Dynamit und Patronen im Stiche gelassen und war dann selbst spurlos verschwunden. Einige tausend Gewehre wurden später von Landjägern bei den Fischern gefunden. Ein zufälligerweise gefundener Rettungsgürtel mit der Inschrift „Zora Varna" brachte die Behörde auf die richtige Spur, und es stellte sich heraus, daß das Schiff mit bulgarischer Besatzung, unter russischer Fahne fuhr. Der Kapitän des gestrandeten Schiffes erschien auf der Präfektur von Talcea und verlangte die Rückgabe der konfiszierten Gewehre. Nach seiner Aussage gehörten die Gewehre einem bulgarischen Kaufmann (neue Kavallerietarabiner!) und das Schiff sei auf dem Wege von Varna nach Burgas gewesen. Burgas liege aber hunderte Meilen südlicher vom Strandungsplatz, der sich gerade zwischen Odessa und Varna befindet. Das Kriegsministerium hat eine Untersuchung angeordnet.

Automobilunfall der Gräfin Montignoso.

Alle Insassen, darunter Prinzessin Monika, leicht verletzt.

Florenz, 1. März. Bei einer Fahrt, welche Gräfin Montignoso mit der kleinen Prinzessin Monika, einer Gesellschaftsdame und der Gräfin Hugo im Automobil, das sie selbst lenkte, außerhalb der Stadt unternahm, stieß das Automobil heftig gegen einen Baum und wurde etwa 20 Meter nach rückwärts geworfen. Die Insassen wurden nicht aus dem Wagen geschleudert, erlitten jedoch sämtlich Verletzungen. Gräfin Hugo und die Gesellschaftsdame wurden leicht verletzt, Gräfin Montignoso erlitt mehrfache Kontusionen. Prinzessin Monika erlitt gleichfalls Kontusionen und biß sich überdies die Zunge auf. Der Chauffeur trug schwerere Verletzungen im Gesichte, an der Schulter und an den Beinen davon.

Unfall eines Enkels des Königs von Dänemark.

Im Zimmer gestürzt.

Kopenhagen, 1. März. Wie verlautet, strauchelte Prinz Hans, der Enkel des Königs, während eines Besuches im Residenzpalais über einen Teppich und erlitt dabei ziemlich erhebliche Verletzungen. Es heißt, daß er sich eine Rippe gebrochen habe. Der Prinz wurde sofort nach seinem Palais geschafft, wo er das Bett hütet.

Der Schiffbruch der „Imperatrix".

Die Rückreise der „Castore".

Triest, 1. März.

Der Lloyddampfer „Castore" ist mit 46 geretteten Passagieren von der „Imperatrix" abgereist und wird in Triest am 4. d. M. eintreffen.

Der Handelsminister hat für die Witwen und Waisen der bei der „Imperatrix" verunglückten Seelente einen namhaften Betrag gespendet.

Der Diebstahl der Flottenvereinsbriefe.

Der Täter eruiert.

Berlin, 1. März. (Privat-Telegramm des „Neuen Wiener Journal".) Durch die Presse ging in den letzten Tagen die Nachricht, der Dieb der bekannten Flottenvereinsbriefe sei ein Jesuit gewesen, der sich gegenwärtig in einem belgischen Kloster aufhalte. Das „Berl. Tageblatt" teilt nun über die Person des Täters nachstehendes mit: Der Dieb heißt Janke und war vor vier Jahren als Bureaubeamter beim Flottenverein angestellt worden. Als er eintrat, war er Protestant gewesen, seither ist er aber zum Katholizismus übergetreten; er scheint sich den Jesuiten angeschlossen zu haben. Janke verschwand in dem Augenblicke, als der „Bayrische Kurier" seine Enthüllungen über den Briefwechsel des Generals Keim begann. Bei den sofort angestellten Nachforschungen entdeckte man, daß ein Teil der Briefe aus einem Schrank entwendet worden war, zu dem Janke den Schlüssel hatte. Auch verschiedene Wertsachen sollen aus diesem Schrank abhanden gekommen sein. Janke blieb wiederholt auch nach Bureauschluß in der Kanzlei, kam öfter auch vor der Bureauzeit. Als während des großen Schneefalls im Februar alle Angestellten wegen der Verkehrsstörungen zu spät kamen, war Janke bereits im Bureau. An jenem Morgen scheint Janke, begünstigt durch das Alleinsein, den Diebstahl begangen zu haben. Ein Bruder Jankes ist gleichfalls beim Flottenverein angestellt. Dieser verließ am 1. Januar seinen Dienst, weil er, wie er sagte, in ein Dresdener Lehrerseminar eintreten wolle. Er ist jedoch in der Anstalt bis heute noch nicht erschienen.

Attentat wider einen Kammerkandidaten.

Leroy-Beaulieu schwer verletzt.

Paris, 1. März. Aus Montpellier wird gemeldet, daß gegen den gemäßigt-republikanischen Kammerkandidaten Pierre Leroy-Beaulieu (einen Sohn des bekannten volkswirtschaftlichen Schriftstellers), dessen Mandat vor mehreren Monaten als ungiltig erklärt worden war und der sich von neuem um ein Mandat bewirbt, heute nachts, als er aus einer in einem Dorfe abgehaltenen Wählerversammlung im Wagen zurückkehrte, mehrere Revolverschüsse abgefeuert worden sind. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Unterarm. Die Angreifer entflohen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Angenehmes, wirksames Laxativ für Erwachsene und Kinder.

Calfig ärztlicherseits als ein mild und sicher wirkendes Abführmittel vielfach erprobt, wird auf Grund seiner Reinheit und hervorragenden Eigenschaften gern und oft bei habitueller und gelegentlicher Verstopfung, Verdauungsstörungen und mangelndem Appetit verordnet.

Erhältlich in allen Apotheken und in W. Dwerdy's Apotheke, Wien, I., Kohlmarkt 11. 1/1 Fl. Kr. 3.—, 1/2 Fl. Kr. 2.—.

BESTE ZAHN-CREME KALODONT erhält die Zähne rein, weiss, gesund.